

Schweizer Bergbaukonzerne - Opfer der Wirtschaftskrise

Die Wirtschaftskrise zieht immer weitere Kreise und trifft auch Bereiche, die letztes Jahr noch geboomt hatten. Bergbau- und Rohstoffhandelskonzerne wie Xstrata und Glencore, die bis vor kurzem Rekordumsätze und –Gewinne verbuchten, sind nun plötzlich knapp bei Kasse. Dies hat auch in Kolumbien ganz konkrete Auswirkungen. Glencore kann die Erweiterungsarbeiten an der Raffinerie in Cartagena nicht finanzieren und muss allenfalls aus dem Projekt aussteigen. Um sich an einer Kapitalerhöhung von Xstrata zu beteiligen, verkauft sie dieser ihre Kohlenminen in der Region von La Jagua im Departement Cesar.

Bis zum ersten Halbjahr 2008 stiegen die Rohstoffpreise auf immer neue Rekordwerte. Seit Mitte 2008 erleben aber ausser Gold alle Rohstoffe einen so massiven Preiserfall wie seit über 50 Jahren nicht mehr. Der seit 2002 erfolgte Preisanstieg ist damit praktisch wieder zunichte gemacht. Von Juli bis November 2008 hatte sich der Kupferpreis halbiert, der Preis von Nickel fiel gegenüber Höchstständen von 2007 gar auf einen Fünftel. Die wichtigsten Rohstoffindexe verloren monatlich zwischen 5 und 20% an Wert. Kohle hielt sich verhältnismässig gut, da deren Angebot und Nachfrage eine andere Dynamik als z.B. die von Erdöl aufweist. Die Preise gaben zwar auch um 30 bis 50 Dollar nach, aber die Transportkosten sanken ebenfalls stark. Beim Höchststand der Transportkosten kostete der Transport einer Tonne von Kolumbien nach Rotterdam 40 bis 50 Dollar, heute knapp unter 10 Dollar. So konnten kolumbianische Kohlenexporteure den internationalen Preiserfall praktisch ausgleichen.

Beobachter gehen davon aus, dass es im Rahmen der Kreditkrise zu einer Verschiebung von 50 Mrd. \$ an Investitionen im internationalen Bergbau kommen wird. Dies wiederum trägt den Keim zu späteren Preissteigerungen in sich. Der deutliche Preiserfall der Mehrheit der Rohstoffe hat bei Xstrata und Glencore zu finanziellen Engpässen und Knappheit an Bargeld geführt. Xstrata schaffte es von 2001 in einem rasanten Aufstieg zum fünftgrössten Bergbaukonzern der Welt. Nun braucht Xstrata aber anscheinend dringend neues Kapital. Eine Kapitalerhöhung über 6 Mia. Dollar soll ihr längerfristig das Überleben sichern und ihre Schuldenlast reduzieren. Xstrata gibt dafür neue Aktien aus, in Form von Bezugsrechten an bisherige Aktionäre. Für je eine alte Aktie gibt es zwei neue Anteilsscheine zum Stückpreis von 2.1 Pfund (ungef. 3.50 Fr.) Glencore ist mit 35% Aktien Xstratas grösster Aktionär und müsste für die Kapitalerhöhung etwa 2 Mia. Dollars hinblättern. Tut sie dies nicht, verwässert sich ihr Aktienanteil.

Anscheinend hat nun aber auch Glencore nicht mehr Cash im Überfluss zur Verfügung. Standard & Poors hat Glencore Ende 2008 auf BBB- zurück gestuft. Die Zuger Konzernzentrale liess damals verlauten, Glencores Liquidität sei stark und betrage über 3,5 Mia. Dollar. Trotzdem wären die 2 Milliarden, die Glencore die Kapitalerhöhung bei Xstrata kosten würde, schmerzhaft. Für Xstrata war deshalb schnell klar, dass sie mit ihrem wichtigsten Aktionär eine Lösung finden musste. Die gefundene Lösung gleicht der Quadratur des Kreises: Xstrata beharrt auf der Kapitalerhöhung und auf der Teilnahme Glencores, fügt dem aber ein zweites Element bei; Xstrata kauft von Glencore deren Kohlenminen im kolumbianischen Departement Cesar für 2 Mia. Dollar ab. Anscheinend war der Deal nicht leicht zu erreichen, da Glencore – so die Meinung vieler Beobachter - eigentlich nicht verkaufswillig war. Ihre Kohlenminen geltend als sehr profitabel und produzieren dem Eigner viel Cash. Gewerkschafter vor Ort in Kolumbien sind der Meinung, dass es sich um firmeninterne Verschiebungen handelt, wie sie nicht zum ersten Mal

vorkommen. Zudem steht Glencore in Kolumbien massiv in der Kritik, sowohl wegen Verletzung der Gewerkschaftsrechte, wegen Nichterfüllung diverser Auflagen des Umweltministeriums und wegen der Nichteinhaltung der zugesagten Investitionen in der ehemals staatlichen Raffinerie von Cartagena. Der (vorübergehende) Verkauf an Xstrata könnte also von Glencore ein Befreiungsschlag sein, um sich Luft zu verschaffen. Jedenfalls hat Glencore die Option, die Minen in einem Jahr für 2,25 Mia. Dollar plus allfällige Investitionen Xstratas zurück zu kaufen.

Umstrittener Deal

Marktanalysten und die Minderheitenaktionäre sind vom Deal nicht wirklich begeistert. Viele sehen darin einen Handel zwischen Freunden und sehen sich selbst benachteiligt. Die grosse Frage ist, ob die Prodeco – Minen in Kolumbien richtig bewertet wurden. Die Mehrheit der Analysten geht davon aus, dass die 2 Mia. die Xstrata Glencore für die Minen bezahlt, eigentlich zuwenig sind, d.h. dass Xstrata günstig an sehr gute Minen herangekommen wäre. Einige Beobachter gehen davon aus, dass die Minen bis zu drei Milliarden Wert wären, Glencore die Kapitalerhöhung also trotzdem teuer zu stehen kommt. Prodeco hatte 2008 operationelle Gewinne von ungefähr 250 Millionen Franken. In Kürze sind Investitionen von gut 300 Mio. Franken geplant, was die Gewinnmarge verdoppeln sollte.

Die Kohlenminen, die Xstrata übernehmen wird, bergen aber auch einige Risiken: Glencore exportiert die Kohle über einen eigenen Hafen der Tochterfirma Prodeco in Santa Marta. Die Kohle wird dort nicht direkt über Fliessbänder in die Tankschiffe verladen, sonder mit Barkassen und kleinen Lastkränen. Dabei fällt immer wieder Kohle ins Meer und beeinträchtigt den Badetourismus in Santa Marta. Die Bewilligung für Glencores Hafen läuft demnächst aus, Glencore muss – alleine oder zusammen mit anderen Minenunternehmen – einen neuen Hafen mit sogenannt direkter Beladung bauen. Vor 2013 ist dieser Hafen aber nicht betriebsbereit. Glencore beklagt sich über eine unfaire und unlogische Behandlung durch den kolumbianischen Staat, der zwischen der Entscheidung, die Bewilligung nicht zu erneuern und dem Auslaufen derselben viel zu wenig Zeit einberäumt habe.

Es gibt aber noch weiteres Ungemach: um das Potential der Minen auszuschöpfen, will Prodeco den Fluss Calenturitas umleiten. Dies stösst bei Teilen der lokalen Bevölkerung auf erbitterten Widerstand. Aber auch lokale Behördenvertreter, v.a. der Umweltbeauftragte des Gouverneursamtes des Departement Cesar, haben gegenüber der Flussumleitung auf einer Länge von zu Beginn 5 km Bedenken. Es stellt einen erheblichen Eingriff in die Fauna und Flora der Region dar, hat Auswirkungen auf viele Bewohner entlang des Flusses und auf die mit dem Fluss verbundenen wirtschaftlichen Aktivitäten. Der Wasserhaushalt des Flusses wird geändert, was auf das grosse Feuchtgebiet von nationaler Bedeutung, die Ciénaga de Zapatosa, grossen Einfluss haben könnte. Viele Beobachter zweifeln daran, dass der von Prodeco präsentierte Umweltmanagementplan all dem Rechnung trägt. Andere vertreten die Meinung, dass die Umleitung korrekt abgewickelt werde und dadurch 800 Arbeitsplätze geschaffen würden. Am 30. Januar 2009 fand eine öffentliche Anhörung mit Beteiligung des Umweltministeriums und des Gouverneursamtes von Cesar statt. Wann und ob die Bewilligung zur Umleitung des Flusses erteilt wird, ist heute noch ungewiss.

Xstrata übernimmt mit der Mine also auch zwei Risikofaktoren, von denen die Rentabilität, ja gar der weitere Betrieb der Minen abhängen. Aber auch sonst könnte sich Xstrata einige Ungemach einhandeln. Gemäss Aussagen des lokalen Management umfasst der Verkauf alle Minen, d.h. Calenturitas, Carbones de la Jagua, Carboandes und CMU, sowie die Beteiligung an der Eisenbahngesellschaft FENOCO und eben den Hafen von Prodeco. Das lokale

Management soll übernommen werden. Der Ruf von Glencore und Prodeco in der Region Cesar und in Santa Marta ist nicht sehr gut, immer wieder macht sich der Frust der Bevölkerung in Protesten Luft. Im Februar 2007 waren diese Proteste durch einen ungeschickten Einsatz der Sicherheitskräfte in gewalttätige Bahnen gelenkt worden, mit einem Toten, mehreren Verletzten und ausgebrannten Fahrzeugen. Die Beziehungen zwischen den Gewerkschaften und dem Management sind auf einem Tiefpunkt angelangt, Vertreter der Gewerkschaft Sintramienergetica sprechen gar davon, dass die Beziehungen kaputt seien. In verschiedenen Minen und Tochterfirmen und bei vielen Temporärfirmen und Auftragsunternehmen gibt es keine Gewerkschaft und werden Versuche der Arbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisieren, unterdrückt und mit Entlassungen beantwortet. Im Hafen von Prodeco schwelt der Arbeitskonflikt seit bald drei Jahren, beim Eisenbahnunternehmen FENOCO ist er sehr akut. Das Management von FENOCO weigert sich, mit der neu gegründeten Gewerkschaftssektion der Gewerkschaft Sintraime Verhandlungen über den Forderungskatalog aufzunehmen.

Es bleibt zu hoffen, dass die Übernahme der Minen und des Unternehmens Prodeco durch Xstrata eine deutliche Verbesserung der Gewerkschaftsrechte und der Umweltsituation mit sich bringen wird.

Steigt Glencore aus der Raffinerie von Cartagena aus?

Glencore hat im August 2006 eine öffentliche Ausschreibung für eine Beteiligung an der staatlichen Raffinerie von Ecopetrol in Cartagena gewonnen. Glencore offerierte 630,7 Mio. Dollar, die brasilianische Mitbieterin Petrobras offerierte nur 595 Mio. Dollar. Glencore besitzt seither 51% am neuen Unternehmen Reficar, der kolumbianische Staat hält mit Ecopetrol 49%. Verbunden mit dem Zuschlag war die Auflage, umfangreiche Investitionen zu tätigen, für den Masterplan zur Entwicklung der Raffinerie. So sollte einerseits die Kapazität von 80'000 auf 140'000 Fass pro Tag gesteigert werden, andererseits aber auch dank den technologischen Neuerungen sauberere Treibstoffe hergestellt werden. Glencore hat in den vergangenen Wochen und Monaten geltend gemacht, sie haben wegen der Wirtschafts- und Finanzkrise Mühe, die geplanten Investitionen zu finanzieren. Die Arbeiten verzögerten sich zusehends. Glencore wollte vom kolumbianischen Staat finanzielle Unterstützung für die Investitionen respektive die Möglichkeit, gewisse Investitionen zu verschieben. Die kolumbianische Regierung, für die der Ausbau der Raffinerie einer der wichtigsten Infrastrukturprojekte darstellt, beharrte darauf, dass Glencore ihre Verpflichtungen erfüllen müsse. Der Ausbau sollte bis spätestens Anfang 2012 abgeschlossen sein.

Gemäss der kolumbianischen Wochenzeitschrift Semana war die Beziehung zwischen Glencore und Ecopetrol respektive der kolumbianischen Regierung schon länger nicht sehr gut. Kurz nachdem Glencore den Zuschlag erhielt, wurden Zweifel laut, ob Glencore die Sanierung der Raffinerie überhaupt durchführen könne, da sie keinerlei Erfahrung mit solchen Projekten habe. Anscheinend hat dann Glencore auch tatsächlich Verhandlungen mit Petrobras aufgenommen, um dem brasilianischen Erdölkonzern die Arbeiten zu übertragen. Petrobras war im Bieterkampf um die Raffinerie Glencore unterlegen. Ebenfalls für Spannung sorgte die Überweisung der Treibstoffsubventionen an Glencore. Glencore ging davon aus, dass diese monatliche an sie überweisen würden, die kolumbianische Regierung hat jedoch im ganzen Jahr 2008 nichts überwiesen. Die Gesamtsumme von 350 Millionen Dollar überwies sie erst im Januar 2009.

Der Ton wurde in der letzten Zeit zunehmend härter. Es kam am Rande des Weltwirtschaftsforums in Davos zu einem Treffen zwischen Präsident Uribe und dem CEO

von Glencore, Ivan Glasenberg. In Kolumbien drohten der Präsident wie auch der Energie- und Bergbauminister damit, sämtliche Verträge und Konzessionen Glencores aufzukündigen, wenn sie die Investitionsverpflichtungen bei der Raffinerie nicht einhalte. Am Montag 16. Februar 2009 kam es dann zu einem Treffen zwischen Glencore und der kolumbianischen Regierung, wo Lösungsmöglichkeiten diskutiert wurden. Gemäss kolumbianischen Presseberichten scheint die Lösung darauf hinaus zu laufen, dass sich Glencore aus dem Projekt zurück zieht. Offen ist noch die Frage, ob sich die beiden Parteien auf die Bedingungen des Ausstiegs werden einigen können. Ecopetrol würde aber dadurch die Möglichkeit erhalten, allenfalls einen neuen Partner zu suchen und könnte die Arbeiten ohne grössere Verzögerung fortführen. Tags darauf hat Ecopetrol jedoch betont, dass die Gespräche fort dauern und noch nicht klar ist, wie die Lösung aussehen wird. Als Partner wieder im Gespräch ist Petrobras. Der Energie- und Bergbauminister scheint jedoch die Variante zu favorisieren, dass Ecopetrol das Projekt allein durchzieht. Auch die Gewerkschaften würden diese Variante klar bevorzugen. Tatsache ist, dass auch die Regierung Uribe unter grossem Druck steht, sowohl was die ausreichende Verfügbarkeit an qualitativ hochwertigen Treibstoffen anbelangt als auch was die Schaffung von Arbeitsplätzen anbelangt. Die Städte an der Atlantikküste leiden unter grosser Arbeitslosigkeit, nicht zuletzt auch durch den Zustrom demobilisierter Paramilitärs, die sich mangels Alternativen wieder der Kriminalität zuwenden.

Stephan Suhner, Fachstellenleiter Arbeitsgruppe Schweiz Kolumbien
Bern, 19. Februar 2009